

Hamburger

# China-Notizen

— Von einem nächtlichen Schreibtisch —

NF 988

30. Januar 2015



## Lehrreich und wundervoll

Sofort, nachdem ich am 5. Januar 2015 das Mineralogische Museum in der Grindelallee, das zur Uni HH gehört, betreten hatte, eilte mir der Museumswächter nach. Höflich bat er mich um Auskunft darüber, wodurch ich von dem Museum erfahren habe. „Der“ Professor habe ihn gebeten, solche Auskünfte einzuholen. Warum sollte ich nicht Auskunft geben? Schon oft war ich an dem Museum zu Fuß oder mit dem Bus vorbeigekommen. Sehr einladend erschien mir der bescheidene Bau, in dem es untergebracht ist, offenbar nicht, denn ich hatte es in dreißig Jahren nicht einmal betreten. Jetzt hatte mich ein großer Artikel in der WamS von 28. 12. 2014 nachdrücklich auf dieses Museum aufmerksam gemacht. Gleich nach mir wählte ein Ehepaar mittleren Alters die gleichen erklärenden Worte, und mit „dem“ Professor war wahrscheinlich Dr. Jochen Schlüter gemeint.

Dann konnte ich meinen einstündigen Spaziergang durch die zwei Etagen, die das Museum beherbergen, beginnen – und und mir gingen vor Entzücken beinahe die Augen über!

Einige kleine Eindrücke über die Welt der Mineralien hatte ich mir von früher bewahrt, doch jetzt staunte ich einfach immer neu über die Vielgestalt der Formen und Farben, die auch dieser Teil der

Natur geschaffen hat: einfach wundervoll, im genauen Sinn dieses Wortes.

Nebenbei und nie aufdringlich informiert die Ausstellung auch über die Beschaffenheit der Erde und vermittelt anhand der Bruchstücke von Meteoriten auch Einblicke ins Weltall und durch eine kleine Abteilung „Neuentdeckungen“ in die Arbeit von Mitarbeitern des Museums, das – wen wundert’s? – nicht über einen Etat verfügt und deshalb bloß mittwochs und sonntags insgesamt zehn Stunden wöchentlich geöffnet ist. Ich werde diese Sammlung, deren Ursprünge im 19. Jahrhundert liegen, bestimmt bald wieder aufsuchen – um mein Wissen zu mehren und mich zu erfreuen. Natürlich ist auch für jemanden, der sich für vor allem für Gold und Schmucksteine interessiert, manches in dieser Sammlung aufschlußreich. So erinnere ich mich vergnügt daran, daß der erste Ring, den ich der einst einer Herzallerliebsten schenkte, einen Zirkon trug. Erst jetzt zeigte mir ein Schaukasten, wie unterschiedlich Zirkone und andere Schmucksteine gefärbt sein können.

1500 Objekte stellt das Museum aus, 90.000 in seinem Archiv lassen auf Erneuerungen der Ausstellung hoffen, und angesichts der kurzen Öffnungszeiten sind 7000 Besucher im Jahr eine stattliche Zahl. In der knappen Stunde, in der ich dort weilte, waren das ungefähr zwanzig, darunter, was besonders erfreulich ist, sechs Kinder, die mit Großeltern gekommen waren. Noch erfreulicher ist, daß sie sich erkennbar nicht langweilten, sondern staunten und fragten. Das war, kurz gesagt, eine überaus schöne Sonntagsstunde.

Prof. Schlüter hofft, daß seine Sammlungen einmal in einem großen naturkundlichen Museum aufgehen, denn der Universität Hamburg gehören noch mehrere naturkundliche Sammlungen, deren Betreuung zu wünschen übrig läßt. Unipräsident Dieter Lenzen hat erste Schritte zur Gründung eines solchen Museums unternommen. Ein Vorläufer ging 1943 im Bombenhagel unter. Kein Senat hat in den Jahrzehnten nach Kriegsende eine Neugründung betrieben, und auch sonst hat die Freie und Hansestadt der Förderung der Naturwissenschaften wenig Augenmerk gewidmet, schon gar nicht besondere Mittel dafür zur Verfügung gestellt. Warum sollte das plötzlich anders sein?

Im 19. Jahrhundert zeigten sich Hamburgs politische Führungen viel aufgeschlossener als die gegenwärtigen, wenn es um die Förderung von allgemeiner Bildung und Kultur ging. Heutzutage scheinen den Politikern eher soziale Förderungen und Prestigeobjekte wie Hafencity und Elbphilharmonie am Herzen zu liegen. Allein mit dem Geld, das durch Planungsfehler hierbei vergeudet wurde, hätte sich ein prachtvolles Naturkundemuseum bauen und gestalten lassen – wenn der politische Wille das wollte.